

Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Porteurgebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich 4 Thlr. weniger. Bestellungen: Dr. für Breslau im Redaktions-Bureau: Hummeri Nr. 15 für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochl. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 138.

Sonabend, den 15. Juni

1844.

Ein Schiffbruch an den Küsten der Bretagne.

(Fortsetzung.)

4.

Die „Velle-Bretonne“ war ein Dreimaster von 500 Tonnen und gehörte der indischen Compagnie, welche in dieser Epoche schon nicht mehr so glückliche Geschäfte machte. Aber diesmal hatte das Schiff eine brillante Reise gehabt und kam mit einer reichen Ladung aus Indien, welche in Portinet ausgeschifft werden sollte. Er hatte vor der Insel Groir Anker ausgeworfen, um eine Brise zu erwarten, welche dasselbe in den Hafen führen sollte. Aber der Kapitän, über seine glücklichen Geschäfte sehr erfreut, war so ungeduldig, seinen Kaufleuten Mittheilung davon zu machen, daß er, da das Wetter heiter war, eine Schaluppe bemannen ließ, um mit derselben ans Land zu fahren. Eine große Anzahl von Offizieren, welche, nach einer so langen Abwesenheit, sich darnach sehnten, ihre Familien wieder zu sehen, erhielt die Erlaubniß, ihn zu begleiten, weil man in Betreff des Schiffes in völliger Sicherheit zu sein glaubte.

„~~Das~~ ~~das~~ ~~gut~~ Wetter pflegt an den gefährlichen Küsten der Bre-
tagne nicht von langer Dauer zu sein. Der Wind erhob sich mit steigen-
der Fluth und gegen Anbruch der Nacht brach ein heftiger Sturm los; die
„Belle-Brettonne,“ welche ihren Anker einzuziehen sich bemühte, stand in Ge-
fahr, an die Klippen von Groir geschleudert zu werden, und mußte daher
ins offene Meer hinausfahren. Der Dreimaster, dessen Sorge einigen Sub-
alternoffizieren anvertraut war, lavirte die ganze Nacht und den folgenden
Tag. Den dritten Tag hielt sich das Schiff, welches seine Segel, seinen
Befanmast und einen Theil seines Takelwerks verloren hatte, nur noch mit
Mühe, und war diesseits den Sandband der Seyninsel, auf der Küste von
Ploypoff, in großer Gefahr.

„Das Ruder ganz am Steuertord und die Windseite geändert, oder
wir sind verloren!“ rief Tom, einer der Matrosen. „Die Feuer da sind fal-
sche Signale auf dem Felsen von Rohellon. Ich kenne diese Gegend, sage
ich, wir müssen uns links halten, oder wir sind mit Le b und Le en verloren!“
(Fortsetzung folgt.)

T o u r i s t e n - N o t i z e n .

Von Herrn. Michaelson.

(Fortsetzung.)

Die Saint-Georges wand sich selber das Todes-Netz — sie kehrte der
Vergötterung ihres Vaterlandes, in ihrem schauspielertlichen Uebermuth, freiwillig
den Rücken, und so verließ Frankreich sie, wie sie unbesonnen Frank-
reich verlassen. Schon Sophie Schröder, die erste und größte Erschei-
nung ihrer Art und Zeit, wurde von dieser auch gebührend geehrt und ge-
lohnt. Sie bezog eine ungeheure Gage eine lange Reihe von Jahren hin-
durch, schlug Unsummen durch Gastspiele zusammen (z. B. in Breslau
1820 und 1821 bei erhöhten Preisen, was seitdem im Schauspiel
nie mehr vorkam). Sophie Schröder stand hoch in ihres Ruhmes Glanz,
beim Burgtheater in Wien, stieg, in einem Anfall von Uebermuth, in
Folge verletzter Eitelkeit, freiwillig von dieser höchsten Stufe, entsagte allen
Vorthellen, die sie bereits für ihr Alter errungen und erbat später nur mühsam
ein Theilchen davon von der Gnade des Kaisers wieder. Sophie
Schröder hätte, reich und unabhängig, im Zenith ihres Ruhmes abtreten
können, — jetzt theilt sie das schrecklichste aller Loose großer Geister, ihren
Ruhm überlebt zu haben. Und ihre eigene Tochter Wilhelmine Schröder-
Devrient, noch unendlich begabter, noch hundertmal besser bezahlt, hat
dennoch in dem unseligen Geschick der Mutter nicht den dringend mahnen-
den Warnungsspiegel gefunden. Sie könnte, eine deutsche Catalani, sich
ihr Dresden wirklich zu einem Elb-Florenz gemacht haben, dort, wie
jene in Italien, auf ihrer Villa thronen, frei und reich, wie jene in unsterb-
licher und unerreichter Künstlergröße. Statt dessen sieht diese täglich mehr

dahin und der immer noch gewaltige, kühne Geist der seltenen Frau quält sich mühsam ab, den physischen Gehor'am, dessen „schöne Tage von Aran-juez“ auf immer vorbei sind, zu erzwingen. Es sieht und hört sich kläglich an. — Die Ansicht einzelner Kunstverehrer, daß Nab. Schröder-Devrient dreist noch als Schauspielerin allein excelliren werde, ist falsch. Sie wird es nicht versuchen — sie fühlt selbst zu tief, daß sie darin nur Mittelmäßiges zu Tage fördern würde. —

Der gegenwärtig unerreichbare Heros der Dresdener Oper ist und wird auch noch lange bleiben — Tichatschek, den wir im vorigen Jahre in Breslau leider nur in einem Dugend von Gastrollen zu bewundern Gelegenheit hatten. Erst seit etwa 20 Jahren, ganz besonders seit Auber's Herrschaft über die französische, indirekt über die deutsche Oper, hört man auch in Deutschland viel von einem Spieltenor reden, über dessen Bedeutung jedoch die Begriffe verschieden sind. Viele verstehen darunter nur einen Tenor von ausgezeichnete Darstellungsfähigkeit für Partien, wie der „Bauer von Preston“, „Postillon“, „Maurer Roger“, „Coquerel“, indeß Andere auch einen „Mafaniello“, „Fra Diavolo“, „Cortez“ in diesen Bereich ziehen. Für die letztere Gattung ist die Bezeichnung „heroischer Tenor“ die richtigere. Indessen deutet doch diese ganze Sonderung auf etwas hin, was man vor 30 Jahren nicht kannte, wo es schon etwas sehr Großes galt, wenn der Sänger den „Don Juan“ nicht als ein förmlicher Holzbock repräsentirte. So wie nun der Schröder-Devrient unbedingt der hohe Ruhm gebührt, der Darstellung der weiblichen Charaktere bei den Deutschen Bahn gebrochen zu haben, und ihnen die Macht der ungeheuren Doppel-Wirkung von Gesang und Spiel veranschaulicht zu haben, so nimmt Tichatschek für den Tenor denselben Ruhm in Anspruch, steht aber vorläufig fast noch allein da, indeß der Schröder-Devrient in einer Sabine und Clara Heinesetter, einer Schebest, schon sehr glückliche Rivalinnen entstanden sind. Tichatschek's Wirken und Schaffen ist aber jünger als jenes, und daher das Nämliche ganz gewiß noch zu erwarten. — Was Tichatschek schon als Sänger allein leistet, wie scharf und gesondert er den Componist'n zur Anschauung bringt, wie glücklich er Poesie und Empfindung aus- und erfindet — darüber ist schon unendlich viel, wiewohl, bei der hohen und vielseitigen Virtuosität des Künstlers bei Weitem noch nicht Erschöpfendes gesagt worden. Die Dresdener Intendanz erkennt es in voller Bedeutung, daß, wie früher keine zweite Schröder-Devrient zu beschaffen war, (auch jetzt, bei deren Verblühen, noch keine vorhanden ist,) auch kein zweiter Tichatschek in Deutschland zu finden ist. Deshalb ist das Möglichste gethan worden, sich dieses einzigen Künstlers auf längere Zeit zu vergewissern. Der noch 5 Jahre währende Contract desselben ist kürzlich annullirt und an dessen Stelle ein 10jähriger gemacht worden, mit denselben Vortheilen für Tichatschek in den ersten 5 Jahren, die er eigentl. erst in den letzten zu hoffen veranlaßt gewesen wäre. Der Glanzpunkt dieses neuen Contrakts ist die Pensions-Norm — denn es muß namentlich der Sänger immer darauf gefaßt sein, daß ihm die eben so freigebige, als wetterwendische Natur plötzlich ein Schnippchen schlägt. Tichatschek wird seine Stimme möglichst lange conserviren, ist auch ganz der große Mann dazu, Kunst und Natur mit Geschick auszugleichen! — Wenn aber die Zeit auch ihm dormalseinst ihre Grenzen setzt, so ist er geborgen — er bezieht dann eine Pension von 1900 Thl., die noch nie und nirgends einem deutschen Sän-

ger bewilligt worden, die auch selbst die Schröder-Devrient nicht hat. — Während meiner kurzen Anwesenheit in Dresden sang Hr. Fichatschek nur den Belmonte, aber wahrhaft klassisch. Sehr wacker war auch Dettmer als Osmin. Mad. Kriete (geb. Wüst) Constanze, hat freilich nicht mehr die Frische der Stimme, mit welcher sie 1833 in Breslau excellirte, entschädigt aber durch Ausdruck und dramatischen Aufschwung. — Sonst fiel nichts vortheilhaft auf. Dem. Babbing, Tochter des einst berühmten Tenoristen, war als Blondchen äußerst schwach. —
(Beschluss folgt.)

M u s e n : C h a r i v a r i .

Am 12.: **Christoph und Renate.** — Hierauf **Concert** des Hrn. A. Bazzini aus Mailand. — Statt des angekündigten Schauspiels „Christoph und Renate“ wurde wegen plötzlich eingetretener Krankheit der Dem. Jünke gegeben: **Drei Feen**, ein Stück, über das bereits in diesen Blättern gesprochen worden ist, daher wir uns hier auf die Bemerkung beschränken, daß es nach den mehrmaligen Aufführungen, die es erfahren hat, viel besser hätte zusammengespield werden können. Ausgezeichneter war dagegen in jeder Hinsicht das darauf folgende Concert, und es ist in der That unbegreiflich, daß bei der großen Menge von Kunstfreunden und Kunstverständiger Breslau's doch nur ein so schwaches Publikum sich versammelt hatte, zumal da Hrn. Bazzini ein so vortheilhafter Ruf vorausgegangen und auch in den Zeitungen durch einen bekannten Kunstichter auf ihn aufmerksam gemacht worden war. Hr. Bazzini aber gehört unter die Wenigen, der den ihm vorangegangenen Ruf nicht nur bewährt, sondern weit übertroffen hat. In der That giebt es wenige Virtuosen, die gleichmäßig durch Fertigkeit, durch Fülle und Reinheit des Tons, verbunden mit außerordentlicher Kraft, wie durch Frische, ja oft durch geniale Reizheit des Vortrages, dem es andererseits jedoch auch nicht an Innigkeit und Tiefe fehlt, sich so wie Hr. Bazzini auszeichnen; erste zeigte er besonders in seinem Concertino aus Edur, die Gebiegenheit seines Vortrages aber namentlich in seiner Fantaisie dramatique über die Schluß-Arie aus Lucia di Lammermoor, und durch beides entzückte er das Publikum so sehr, daß der Beifall's Sturm sich fast nicht legen wollte, und bei der zweiten Piece ihn schon Beifall empfing, noch ebe er dieselbe begann. Es läßt sich erwarten, daß der glänzende Ruhm, den sich der wackere Künstler heut erworben, ihm bei seinem zweiten Auftreten, worauf wir sehrlichst hoffen, ein zahlreicheres Auditorium verschaffen werde, und zur Ehre der Breslauer Kunstfreunde glauben wir fest davon überzeugt zu sein, daß es die Gelegenheit, einen solchen Virtuosen kennen zu lernen, nicht unbenutzt vorüber gehen lassen werde. Neben Hr. Bazzini zeichnete sich aber auch Mad. Janik äußerst vortheilhaft aus welche zuerst eine Arie von Bellini, dann die von den Zeiten der Catalani und Sonntag her bekannten Variationen von Rhode mit einer außerordentlichen Kunstfertigkeit und Correkttheit sang, und durch ihre in der That eminente Schule in Erstaunen setzte. Auch sie erhielt rauschenden Beifall, und wurde mit Hrn. Bazzini am Schlusse gerufen. Möchte uns bald wieder ein solcher Genuß vergönnt sein!

R—w.